

Martin Sabrow
Zeitenwenden in der Zeitgeschichte

Martin Sabrow

Zeitenwenden
in der
Zeitgeschichte

Wallstein Verlag

Die fachwissenschaftliche Beschäftigung mit der jeweils jüngsten Epoche der Vergangenheit kommt von dem besonderen Charakter der Zeitlichkeit nicht los, die sie verhandelt. Ihre Gegenwartsnähe hat ihr mit Hans Rothfels in den fünfziger Jahren die etwas präventöse und im Kern unsinnige Bezeichnung »Zeitgeschichte« eingetragen, als ob nicht jede historische Betrachtung eine Thematisierung der verfließenden Zeit sei und als ob nicht der Wandel in der Zeit Voraussetzung und Thema jeder Geschichtsschreibung sei. Dennoch hat der nachgerade pleonastische Ausdruck »Zeitgeschichte« seinen legitimen Sinn; er bringt die besondere Zeitabhängigkeit und Zeitempfindlichkeit zum Vorschein, die die Geschichtsschreibung des Zwischenreichs von Gegenwart und Vergangenheit kennzeichnet, unter der wir mit Hans Rothfels die »Epoche der Mitlebenden« – oder besser der Mitlebenden und Miterinnernden – »und ihre wissenschaftliche Behandlung« verstehen.¹ Anknüpfend an meine Antrittsvorlesung 2011, die von der »Zeit der Zeitgeschichte« handelte², möchte ich daher auch meine Abschiedsvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin den Zeitvorstellungen der Zeitgeschichte widmen.

Ihren Bezugspunkt bildet die Rede von der »Zeitenwende«, die der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz im Februar 2022 unmittelbar nach dem russischen Angriff auf

1 Hans Rothfels, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 1 (1953), S. 1-8, hier S. 1.

2 Martin Sabrow, *Die Zeit der Zeitgeschichte*, Göttingen 2012.

die Ukraine ausrief³ und Bundesaußenministerin Annalena Baerbock mit etwas anderen Worten, aber im selben Geiste so zuspitzte: »Wir sind heute in einer anderen Welt aufgewacht.«⁴

Man kann diesen Satz mit guten Gründen bestreiten. Die Bundesregierung hat ihn in der Folge mit ihrem von vielen Seiten als lavierend empfundenen Handeln gegenüber den militärischen Unterstützungsforderungen Kiews lange Zeit selbst in Frage gestellt. Erst recht die »in Anbetracht unserer historischen Verantwortung – und in der Hoffnung auf eine gemeinsame friedliche Zukunft« geäußerten Warnungen vor einer weltweiten Rüstungsspirale⁵, die deutsche Intellektuelle und Politikerinnen seit April 2022 mit nicht geringem Zuspruch in der Bevölkerung immer wieder vorgetragen haben, geben sich bis in den Wortlaut hinein dem Anspruch verpflichtet, die bisherige Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht mutwillig zu sprengen, also eine Zeitenwende gerade nicht zuzulassen.

Und doch belegt schon die andauernde Beliebtheit der Zeitenwende-Metapher, die auch in der Geschichtswissenschaft schon lange als brauchbare Beschreibungskategorie für historische Veränderungen genutzt wurde⁶, bevor

3 Deutscher Bundestag, 20. Wahlperiode, Stenografischer Bericht, 19. Sitzung, 27. Februar 2022, Plenarprotokoll 20/19, S. 1050A–S. 1054D.

4 Statement von Außenministerin Baerbock im Anschluss an die Sitzung des Krisenstabes der Bundesregierung im Auswärtigen Amt zum russischen Angriff auf die Ukraine, in: Auswärtiges Amt, Newsroom, 24.2.2022, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/baerbock-ukraine/2513392> (Aufruf: 8.4.2023).

5 Andreas Dresen u.a., Der Offene Brief an Kanzler Scholz, in: Emma, 29.4.2022, <https://www.emma.de/artikel/offener-brief-bundeskanzler-scholz-339463> (Aufruf: 23.4.2023).

6 Robert Konrad, Reformation und Gegenreformation – eine Zeitenwende?, Würzburg 1974; Franco Cardini, Zeitenwende. Europa und die Welt vor tausend Jahren, Darmstadt 1995; Wilhelm Filla/Elke Gruber/Jurij Jug, Von Zeitenwende zu Zeitenwende, Innsbruck 2002; Nancy Aris/Burkart Pilz/Manfred Sapper, Zeitenwende 1989. Bilanz und Perspektiven der Aufarbeitung, Norderstedt 2013;

Scholz' Diktum die zeitgenössische Titelproduktion stimulierte⁷, dass es mit einer abwertenden Eskamotierung der Rede von der Zeitenwende oder gar der anklagenden Empörung über das »hohle Versprechen von der deutschen Zeitenwende«, wie der »Spiegel« im Juni 2022 titelte⁸, nicht getan ist. Als gegenwartsprägender Terminus hat sich die zum Wort des Jahres 2022 gekürte »Zeitenwende«⁹ als Lehnwort über Deutschland hinaus in den englischen¹⁰ und französischen Raum verbreitet¹¹ und ist auch in den Sprach-

Frank Bösch, *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München 2019.

- 7 Beispielsweise Rüdiger von Fritsch, *Zeitenwende. Putins Krieg und die Folgen*, Berlin 2022.
- 8 Der Spiegel 24/2022, 11.6.2022. Titelthema »Im Stich gelassen? Das hohle Versprechen von der deutschen Zeitenwende«.
- 9 Die Jury der Gesellschaft für deutsche Sprache führte zur Begründung an, dass das Wort eine politische und emotionale Wende markiere, die für einen »Übergang in eine neue Ära« stehe. Einfluss von Sprache. »Zeitenwende« ist das Wort des Jahres 2022, in: ZDF, Panorama, 9.12.2022, <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/wort-des-jahres-2022-100.html> (Aufruf: 5.2.2023).
- 10 »The Zeitenwende is the chancellor's brainchild, yet he has been its major roadblock.«, in: Noah DeMichele, *Zeiten-when? Scholz needs to stop standing in the way of Germany's foreign-policy turning point*, in: New Atlanticist, 23.2.2023, <https://www.atlanticcouncil.org/blogs/new-atlanticist/zeiten-when-scholz-needs-to-stop-standing-in-the-way-of-germanys-foreign-policy-turning-point/>. Vgl. auch Olaf Scholz, *The Global Zeitenwende. How to Avoid a New Cold War in a Multipolar Era*, in: Foreign Affairs, 102, H. 1, S. 22-38.; Tony Barber, *Year in a word: Zeitenwende. A German concept that reflects this fraught era, conjured up by chancellor Olaf Scholz*, in: Financial Times, 24.12.2022, <https://www.ft.com/content/3dobfcab-d56c-4527-bf8f-7ed2c7020c7d> (Aufruf: 1.4.2023).
- 11 »L'Allemagne doit poursuivre sa mue. Il y a un an, bousculé par l'invasion de l'Ukraine, le chancelier Olaf Scholz annonçait un tournant historique pour son pays, la »Zeitenwende«. Beaucoup a été accompli. Les partenaires européens attendent de l'Allemagne qu'elle poursuive sur sa lancée.«, in: Le Monde, 27.2.2023; Bernard Chappedelaine, *Un an après la Zeitenwende, où en est l'Allemagne?*, in: Institut Montaigne, *Analyses*, 15.3.2023, <https://www.institutmontaigne.org/analyses/le-monde-vu-dailleurs-un-apres-la-zeitenwende-ou-en-est-lallemagne> (Aufruf: 1.4.2023).

haushalt der sich dezidiert neutral verstehenden Schweiz vorgedrungen.¹² Und selbst wer mit Titelzeilen wie »Die Zeitenwende mit Leben füllen« auf die Inhaltsleere dieses *ad nauseam* gebrauchten Ausdrucks aufmerksam macht oder gar seine hoffnungslose Abgenutztheit bis hin zur völligen Beliebigkeit beklagt, belegt noch in der entschiedenen Abwehr, dass der Begriff ein unsere Denkwelt beherrschendes Zeitgefühl transportiert, das bis in die politikfernsten Lebensfelder ausstrahlt.

Es ist nicht weniger wirkmächtig als das ubiquitäre Gefühl der Neurasthenie oder Nervenschwäche, welches das Empfinden der Zeitgenossen um 1900 traf, und deutet auf eine kulturelle Diskursverschiebung, die vor der russischen Invasion in die Ukraine nachgerade undenkbar gewesen wäre: »Hilft ein Tschaikowsky-Verbot der Ukraine?«, bugsierte beispielsweise die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* im Sommer 2022 die Konfliktlage bis in die Sphäre des musikalischen Schaffens,¹³ während umgekehrt auf militärischer Ebene osteuropäische Stimmen wie die der früheren estnischen Präsidentin Kersti Kaljulaid Deutschlands zögerliche Waffenlieferungen an die Ukraine kritisierten und verlangten, dass das Land sich endlich von seiner wehrlos machenden Vergangenheitsfixierung lösen müsse: »Kommt endlich über den Zweiten Weltkrieg hinweg. [...] Je schneller das passiert, umso besser ist es. Es mag Zeit kosten, die eigene Geschichte zu reflektieren. Aber diese Zeit haben wir nicht. In der Ukraine sterben täglich rund 100 ukrainische Soldaten an der Front, rund 300 werden verwundet. Jeder

12 Vgl. exemplarisch: Anja Burri, Neutralität: Der Bundesrat ist blind für die Zeitenwende, in: Neue Zürcher Zeitung am Sonntag, 19.3.2023.

13 Jan Brachmann, Hilft ein Tschaikowsky-Verbot der Ukraine? Fünf Intendanten aus Deutschland und der Schweiz über das Grenzwertproblem von Solidarität und Kunstfreiheit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.7.2022.

Tag, der mit Nachdenken zugebracht wird, lässt den Sieg weiter in die Ferne rücken.«¹⁴

Was kann die historische Untersuchung unserer eigenen Zeit leisten, um diesen abrupten Wandel fachlich einzuholen? Noch lange nach Hans Rothfels' heute klassischer Definition von 1953 konkurrierte die »sogenannte Zeitgeschichte« mit dem semantisch sehr viel klareren Begriff der »Gegenwartsgeschichte«. Das mit ihm gemeinte Aufgabenfeld hatte eine lange Tradition, war aber seit dem frühen 19. Jahrhundert fast vollständig aus der Fachdisziplin ausgegrenzt worden. Wilhelm von Humboldt beschränkte 1821 die Gegenwartschronistik darauf, die »notwendige Grundlage der Geschichte«, nicht hingegen »die Geschichte selbst« erarbeiten zu können¹⁵, und gab damit den Ton des Historismus vor, der die Zeitgeschichte zunehmend aus dem Blickfeld wissenschaftlicher Betrachtung rückte, weil mit den Worten Leopold von Ranke der für sie typische »Mangel an zuverlässiger Kunde«¹⁶ und der »Widerstreit der Zeitgenossen« ein objektives Urteil verhinderten.¹⁷

14 Albrecht Meier, »Kommt endlich über den Zweiten Weltkrieg hinweg«. Estlands frühere Staatschefin Kaljulaid gehört zu den möglichen Kandidatinnen für die Nachfolge von Nato-Generalsekretär Stoltenberg. Im Interview spricht sie über Putins Fehl kalkulation, Deutschlands Zögern – und darüber, wie Kriege enden, in: *Der Tagesspiegel*, 11.3.2023.

15 »Mit der nackten Absonderung des wirklichen Geschehenen ist aber noch kaum das Gerippe der Begebenheit gewonnen. Was man erhält, ist die nothwendige Grundlage der Geschichte, der Stoff zu derselben, aber nicht die Geschichte selbst.« Wilhelm von Humboldt, *Ueber die Aufgabe des Geschichtsschreibers*, in: ders., *Werke in fünf Bänden*, Bd. 1, *Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, hg. v. Andreas Flitner u. Klaus Giel, Darmstadt 2010, S. 585–606, hier S. 586.

16 Leopold von Ranke, *Friedrich Wilhelm IV*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 7, Leipzig 1878, S. 729–776, hier S. 730.

17 Leopold von Ranke, *Analecten der englischen Geschichte*, in: ders., *Englische Geschichte vornehmlich im siebzehnten Jahrhundert*, Bd. 8, Leipzig 1872, S. 111–318, hier S. 114.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erstand die Zeitgeschichte in Deutschland neu und wurde zugleich in beiden Teilen des Landes eng mit staatlichen Legitimationsansprüchen verknüpft. Im Westen verstand sie sich im »Grenzsaum«¹⁸ zwischen Politischer Wissenschaft und Historie als volkspädagogisches Instrument der Demokratiebildung durch Erforschung ihrer Fehlentwicklung seit 1917 und im Osten unter Beschränkung auf die Geschichte und Vorgeschichte der DDR als vergangenheitsbezogenes Vehikel der Herrschaftslegitimation. Dass sie hier wie dort als Magd der Politik eher verachtet denn geschätzt wurde, bedarf für den DDR-Fall keiner weiteren Begründung und illustriert für die Bundesrepublik am deutlichsten das Schicksal der sogenannten »DDR-Forschung« vor 1989, die irgendwo zwischen Geschichte, Soziologie, Politikberatung und Futurologie angesiedelt war und schon in der Bundesrepublik mit mangelnder Anerkennung zu kämpfen hatte, um nach 1989 für weitgehend überholt erklärt zu werden.¹⁹

Eigentlich erst in den 1980er Jahren und besonders nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes entwickelte die historische Subdisziplin der Zeitgeschichte ihre heute fast unwiderstehlich scheinende Attraktivität. Sie präsentiert sich mittlerweile als institutionell und öffentlich dominantes Schwergewicht im Fach Geschichte, das auf Historiker-

18 Hans Mommsen, Zum Verhältnis von politischer Wissenschaft und Geschichtswissenschaft in Deutschland, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 10 (1962), S. 341-372, hier S. 341.

19 Zur Auseinandersetzung um die angeblichen »Wunschlandschaftsanalysen« der DDR-Forschung vor 1989 s. Jens Hacker, Deutsche Irrtümer. Schönfärber und Helfershelfer der SED-Diktatur im Westen, Berlin/Frankfurt am Main 1992; Klaus Schroeder/Jochen Staadt, Der diskrete Charme des Status quo. DDR-Forschung in der Ära der Entspannungspolitik, in: Leviathan 21, 1993, S. 24-63; Sigrid Meuschel, Auf der Suche nach der versäumten Tat. Kommentar zu Klaus Schroeders und Jochen Staadts Kritik an der bundesdeutschen DDR-Forschung, in: ebd., 3/1993, Opladen 1993, in: ebd., S. 407-423.

tagen andere Subdisziplinen mit der schieren Zahl seiner Sektionsanmeldungen erdrückt, universitäre Lehrstühle in beeindruckender Zahl besetzt und in der außeruniversitären Forschung einen Boom von Verbänden und Instituten erzeugt hat, die über die zeithistorische Grundlagenforschung hinaus mit bemerkenswerter Wucht und Geschwindigkeit auf Anfragen und Trends im geschichtspolitischen Raum zu reagieren imstande sind. Die Attraktivität der Zeitgeschichte schlägt sich jenseits der akademischen Beschäftigung in der Popularität von historischen Dokumentationen und Spielfilmen, von Geschichtsausstellungen und Reenactments ebenso nieder wie in der Wirtschaftskraft des Geschichtstourismus. Von der Macht der Zeitgeschichte kündigt der Dauerstreit um das Bild der Vergangenheit im öffentlichen Diskurs ebenso wie die Konjunktur von Gedenkzeichen und Gedenkstätten oder die öffentliche Anteilnahme an zeithistorischen Debatten, aber auch das heutige deutsche Selbstverständnis als Wertedemokratie und noch die absurde historische Kostümierung ihrer Gegner in Gestalt von »Reichsbürgern« und »Bismarcks Erben«.

Zugleich aber zeichnet sich die Zeitgeschichte durch konstitutive Besonderheiten aus. Sie unterscheidet sich dadurch von anderen Teildisziplinen der Geschichtsschreibung, dass sie nicht nur in thematischer Konkurrenz zu gegenwartsorientierten Wissenschaften wie der Soziologie und der Politikwissenschaft steht, sondern auch einer ständigen Interaktion mit der sozialen Deutungskraft erfahrungs- und erinnerungsgestützter Gegennarrative ausgesetzt ist. Sie bewegt sich in besonderer Weise im Spannungsfeld von *science culture* und *memory culture* und wird in der öffentlichen Wahrnehmung gern mit Vergangenheitsaufarbeitung und Erinnerungskultur in eins gesetzt. Die Zeitgeschichtsschreibung sieht sich unablässig mit der Aura der Authentizität konfrontiert, die Zeitzeugenaussagen über empirische Beweiskraft triumphieren lässt, und sie hat sich mit der narra-

tiven Autorität einstiger Machthaber auseinanderzusetzen, die rückblickend das Bild des historischen Geschehens zu formen suchen. Und sie wird beeinflusst durch die Zugkräfte der Publikumserwartung wie der medialen Transferagenturen, die den zeithistorischen Blick nach ihren eigenen Gesetzen zu lenken bestrebt sind.

Zum anderen charakterisiert die Zeitgeschichte eine besondere Verwundbarkeit, da sie es mit Ereignissen und Prozessen zu tun hat, deren Ende sie häufig nicht kennt. Zwar ist jede Vergangenheitsvergegenwärtigung auf »Sehepunkte« angewiesen, wie der Theologe Johann Martin Chladni – bzw. latinisiert Chladenius – schon im 18. Jahrhundert lehrte. Aber die Zeitgeschichte als die gegenwartsnächste Subdisziplin der Geschichtswissenschaft ist in gesteigertem Maße zäsurempfindlich, denn sie braucht den Fluchtpunkt des eigenen Vergangenheitsentwurfs so sehr wie jede Historiographie älterer Zeiten. Nur kann die Geschichtsschreibung ihre Sehepunkte umso weniger sicher ausmachen, je näher sie an die Gegenwart heranrückt, und muss sich dann mit unerwarteten Epochenbrüchen arrangieren, die bisherige Verlaufsmuster und Meistererzählungen über den Haufen werfen. Gerade darin liegt allerdings auch die Chance, der eigenen Schwäche geschichtstheoretisch zu begegnen und der Frage nachzugehen, welche Geltungskraft markante Zäsuren einerseits in der Zeitgeschichte zu entfalten vermögen und wie andererseits das Fach der immanenten Herausforderung reflexiv gerecht werden kann, dass sich seine narrativen Bezugspunkte stets erst mit wachsendem Abstand herauskristallisieren.

Zäsur und Zeitenwende

Für die weitere Verständigung bedarf es einer zusätzlichen begrifflichen Klärung: Was ist eigentlich gemeint, wenn